



Tod und/oder Leben

Predigt zur Osternacht

4. April 2026, Mariendom Linz

„Und damit vergeude ich eineinhalb Stunden meiner kostbaren Lebenszeit.“ (Rosa Cäcilia während einer Stille in der Osternacht 2025 nach der Predigt eines Jesuiten)

Im März 2026 ist der deutsche Philosoph Jürgen Habermas gestorben. Er hat sich selbst als „religiös unmusikalisch“ deklariert. Er hat sich aber von den Religionen und speziell von den christlichen Kirchen erwartet, dass sie sich nicht auf bloße Aufklärung oder säkulare Ethik zurückziehen soll. Denn eine Befruchtung von vernünftigem Denken und religiösem Bewusstsein könne nur so lange gelingen, solange sich dieses in Riten manifestiert, das heißt, in der liturgischen Praxis einer Gemeinde von Gläubigen verkörpert und damit als eine gegenwärtige Gestalt des Geistes behauptet. Ohne diese Praxis der Vergegenwärtigung einer starken Transzendenz bleiben Religion und auch Theologie steril, unwirksam.

„Im Jahre 1938 verbrachte ich zehn Tage in Solesmes, von Palmsonntag bis Osterdienstag, und wohnte allen Gottesdiensten bei. Ich hatte bohrende Kopfschmerzen; jeder Ton schmerzte mich wie ein Schlag; und da erlaubte mir eine äußerliche Anstrengung der Aufmerksamkeit, aus diesem elenden Fleisch herauszutreten, es in seinen Winkel hingekauert allein leiden zu lassen und in der unerhörten Schönheit der Gesänge und Worte eine reine und vollkommene Freude zu finden. Diese Erfahrung hat mich auch durch Analogie besser verstehen lassen, wie es möglich sei, die göttliche Liebe durch das Unglück hindurch zu lieben. Ich brauche nicht eigens hinzuzufügen, dass im Verlauf dieser Gottesdienste der Gedanke an die Passion Christi ein für allemal in mich Eingang fand. Es gab dort einen jungen Engländer, der mir zum ersten Male eine Vorstellung von der übernatürlichen Kraft der Sakramente vermittelte, von einem derart engelhaften Glanze schien er nach dem Empfang der Kommunion umkleidet.“ (Simone Weil)¹

Auf Tod und Leben

„Tod und Leben, die kämpften unbegreiflichen Zweikampf; der Anführer des Lebens, der starb, herrscht nun lebend. Maria Magdalena, sag uns, was du gesehen. ... Das Grab des Herrn sah ich offen und Christus von Gottes Glanz umflossen. Er lebt, der Herr, meine Hoffnung, er geht euch voran nach Galiläa.“ So heißt es in einer Ostersequenz aus dem 11. Jahrhundert. Die Versöhnung des Menschen mit Gott wird dramatisch, als Kampf auf Leben und Tod vorgestellt, aus dem Jesus als Anführer des Lebens hervorgeht: Von einem wirklichen Zweikampf, einem Duell zwischen Tod und Leben handelt die katholische Osterliturgie. Duelle sind heute nicht mehr möglich. Das heißt sicher nicht, dass es keinen Tod mehr gibt. Das Vorrücken des Todes in unserer Welt geschieht eher leise und vielleicht weniger dramatisch. Ebenso verhalten unauffällig die Versuche des Widerstandes und des Aufstandes gegen den Tod unserer Zeit. Vieles ist gleichgültiger geworden. Unter dem Vorzeichen einer scheinbaren Toleranz soll alles seinen Platz haben: Krieg und Frieden, Leben und Tod, Wahrheit und Lüge. Tod und/oder Leben: Das ist eher eine Frage der Unterhaltung und der medialen Inszenierung geworden, gerade dann, wenn es sich Katastrophen, Kriege oder Krankheit und Sterben handelt.

¹Simone Weil, Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen (hg. von Friedhelm Kemp) Olten 1976, 92f.

Auferstehung – Raum für Leben

Gott ist ein Freund des Lebens (Weisheit 11,26). Das „Evangelium vom Leben“ steht im Kontrast zur „Welt des Todes“. Überall da, wo Leben abgeschnitten wird, wo Beziehungen zerstört, wo Menschen in Vereinsamung gefallen sind, da ereignet sich der Tod mitten im Leben. Formen des Todes sind: nicht mehr gebraucht zu sein, abgeschrieben zu werden, zum alten Eisen zu gehören, keine Zukunft zu haben, zu resignieren, bloß oberflächlich zu leben. Tot ist vom biblischen Verständnis her der Egoist, der Erkalte, der Zynische; lebendig ist der zur Wandlung, zur Umkehr, zur Hoffnung Bereite.

Gott ist der, der die Toten lebendig machen kann. Die Auferstehung ist ein Testfall des Glaubens. Kirche will von ihrem Selbstverständnis her ein Ausrufezeichen für den Gott des Lebens sein. Sie setzt einen Punkt und macht zugleich ein Fragezeichen, ob das Leben mit all dem schon ausgeschöpft ist, was sich unmittelbar darbietet, oder ob es nicht doch auch erlaubt ist, auf tiefere Dimensionen hinzuweisen und einzugehen. Braucht es in dieser Welt nicht Menschen, die sich weigern, nicht zu hoffen?

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz